

95. Die Deutschen *).

(Nach H. v. Roon, Grundzüge der Erd-, Völker- und Staatenkunde, und W. G. Niehl, Land und Leute.)

So wie kein anderes europäisches Land in seiner Bodenplastik einen häufigeren und größeren Wechsel und Reichthum der Formen aufweisen kann: so ist auch dem Volke in Betreff seines Charakters eine Mannichfaltigkeit, eine Vielseitigkeit verliehen worden, welche überrascht, ein Reichthum des Gepräges, der nirgend übertroffen wird. Wie mannichfaltig indeß und verschieden die Abschattungen des deutschen National-Charakters erscheinen mögen, so behaupten sie doch alle, dem Auslande gegenüber, einen ganz eigenthümlichen Grundton, der, begründet in der dem deutschen Volke ursprünglich mitgegebenen, durch physische Einflüsse und historische Verhältnisse mannichfach gemodelten, nimmer aber ganz verwischten Seelenstimmung, jede Lebensrichtung durchdringt, jede Lebensform gestaltet, der das ganze nationale Sein und Handeln bedingt, zugleich aber — im Wechselverkehr — durch dasselbe neue Lebenskraft, neue Formen und Farben gewinnt, gleich wie der Wald durch seine eigenen Schatten, oder wie das Meer durch seinen Wolfenhimmel.

Diese nationale Ausprägung des Charakters spricht sich aus in der Gestaltung des häuslichen und geselligen, bürgerlichen und politischen, sittlichen und religiösen Lebens der Deutschen. — Vorzugsweise aber ist ihre, zum Theil wenigstens durch die heimathliche Natur bedingte, häusliche Existenz für die Auffassung der nationalen Eigenthümlichkeiten von großer Bedeutung. — Auf ein häusliches Dasein ist der Deutsche durch die äußere Natur seines Landes, wie durch die innere Stimmung seiner Seele hingewiesen.

Den Deutschen verweisen seine rauhen Wintermonate, seine schaurigen Herbst- und Frühlingstage, selbst die Unbeständigkeit seines Sommers unter ein schirmendes Dach, in ein fest verschlossenes Haus, an den warmen Ofen, in die behagliche heimische Stille des Zimmers, in den traulichen Kreis seiner Familie. Es ist wohl zu begreifen, wie Nothwendigkeit und Gewöhnung ihn da einen großen Theil seiner irdischen Glückseligkeit finden ließen, wo Andere nur eine traurige Beschränkung sehen. Aber es ist schwerer zu sagen, ob jene klimatische Nothwendigkeit die alleinige Ursache dieser Beschränkung, oder ob die letztere nicht zugleich hervorgegangen ist aus einer nationalen Vorliebe für jenes patriarchalische Stillleben, für jene strengere Abgeschlossenheit der Existenz, die sich überall findet, wo eine starke Ausprägung der Individualität, wo eine tiefere Auffassung des Lebens eine gewisse Beschaulichkeit und die davon unzertrennliche Zurückgezogenheit des Daseins

*) Vgl. das Urtheil eines Ausländers in Fr. v. Rougemont, Geographie des Menschen, übersetzt von Ch. G. Hegendubel, II. S. 20—28.